

Georg Sölls Beurteilung der Mariologie des Zweiten Vatikanums. Zum 100. Geburtstag von G. Söll

Von Anton Ziegenaus, Bobingen

1. Biographische Details

Georg Söll, geb. 1913 in Neumarkt – St. Veit und gest. 1997 in Benediktbeuren, verdient es, aus der drohenden Vergessenheit herausgerissen zu werden. Er war ein eifriger Referent auf den Internationalen Mariologischen Kongressen in Zaragossa, Malta und Köln, ebenso trat er oft auf den Tagungen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft mit einem Referat hervor. So wurde er zurecht von den Herausgebern des Handbuchs der Dogmengeschichte (HDG) mit der Erstellung des Faszikels III 4 zur Mariologie betraut¹.

Im Krieg war er zwei Jahre in Frankreich und drei in Rußland, in einem Studienurlaub zum Priester geweiht, wurde er nach dem Krieg in Tübingen bei Karl Adam mit summa cum laude mit einer Arbeit zur Mariologie der Kappadozier zum Dr. theol. promoviert. Da eine Habilitation eines Ordensangehörigen nicht möglich war, kehrte G. S. an die Ordenshochschule Benediktbeuren zurück als Professor für Spiritualität und Dogmatik. Zudem war er Studienleiter und Direktor der Salesianerniederlassung Benediktbeuren, die zeitweilig über 200 Mitglieder zählte².

Trotz der starken Beanspruchung durch die Leitungsaufgaben hat er noch Zeit zur theologischen Forschung gefunden. Da sind einmal zwei Bde im HDG zu nennen, die Mariologie und Bd. I 5 »Dogma und Dogmenentwicklung«, ferner die vielen mariologiegeschichtlichen Einzelbeiträge oder Artikel im Marienlexikon; dann spirituelle-homiletische Beiträge in Predigtzeitschriften; zu den meisten Marienfesten und Anrufungen der Lauretananischen Litanei besitzen wir Predigten oder Artikel.

Auf den Mariologischen Kongressen war Söll immer Mitglied des ökumenischen Arbeitskreises. Dazu war er prädestiniert, da er einerseits über einen weiten geschichtlichen Horizont verfügte, andererseits auch z.B. über das Marienlob der Reformatoren geforscht hat.

Unsere Frage lautet nun: Wie hat Georg Söll die Marienlehre des Zweiten Vatikanums gesehen?

2. Maria auf dem Zweiten Vatikanum

Auf S. 238–240 des HDG kommt G. Söll auf die Stellung des Zweiten Vatikanums zur Mariengestalt zu sprechen. Vor dem Konzil hätten 600 Bischöfe

¹Freiburg u.a. 1978, 255 S.

²Vgl. O. Wahl, Georg Söll: Biographisch – Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 24, Spalte 1377 – 1384.

Maria als Konzilsthema gewünscht, 500 wollten eine dogmatische Definition, davon 400 eine der Mittlerschaft; 50 eine der geistlichen Mittlerschaft, 50 eine der Miterlöserschaft. Knappe 100 wünschten kein marianisches Konzilsthema. Papst Johannes XXIII. hat dann dem Konzil eine pastorale Zielsetzung ohne neue Definitionen gegeben.

Söll erwähnt dann das Konzilsschema mit dem Titel »Maria, Mutter der Kirche«, dann die Kampf Abstimmung über die Frage eines eigenen Schemas oder seine Einarbeitung in das Kirchenschema; die letztere Position erhielt mit 1114 gegen 1074 die Oberhand. Der Wunsch einzelner Konzilsväter, Maria als Mittlerin und Miterlöserin einzubringen, sei gescheitert. Der Endtext spreche nicht mehr von »Mutter der Kirche«, sondern von »der Mutter«. Maria wird in der Kirche eine einzigartige Gliedschaft zuerkannt, ohne aber »eine vollständige Lehre über Maria vorlegen oder nicht voll geklärte Fragen entscheiden zu wollen (Nr. 54). Die Eva-Maria-Parallele, die Erbsündenfreiheit und die Assumptio werden hervorgehoben, ebenso die Jungfräulichkeit. Maria sei Mittlerin und Fürsprecherin, aber so, dass sie der Würde des einzigen Mittlers nichts abträgt oder hinzufügt. Das Konzil habe Rücksicht auf andere christliche Konfessionen genommen.

Söll fasst dann in sechs Punkten die wesentlichen Momente des Zweiten Vatikanums zusammen: 1.) habe das Konzil die Marienlehre mehr auf die biblischen Grundlagen und den Ergebnissen einer »besonnenen Exegese« gestellt. 2.) die Konzilsmariologie habe ein besseres Verhältnis zu den Kirchenvätern und ihren Aussagen zu Maria gewonnen. Nicht die Zitation unkritischer Zeugnisse, sondern das Verständnis für die organische Entwicklung der Marienlehre im Gesamt der Glaubensgeschichte entscheidet. 3.) Das Konzil habe die Marienlehre in die neuen ekklesiologischen Perspektiven hineingestellt. Die pilgernde Kirche sehe an Maria ihre Vollendung. 4.) Maria ist Zeichen des Heils für die der Endzeit entgegenwandernde Kirche. 5.) Das Konzil hat die Bedeutung der Liturgie als Maßstab für die Marienverehrung und für die Volksfrömmigkeit herausgestellt. 6.) Das Konzil hat den Boden für den ökumenischen Dialog bereitet, einmal durch die Wende zur Bibel und dann durch die Ablehnung weiterer Mariendogmen (Miterlöserschaft!).

G. Söll befindet sich mit dieser Darstellung des Zweiten Vatikanums im Einklang mit der Mehrheit der zeitgenössischen Theologen. Jedoch können und müssen noch einige Probleme angesprochen werden, um Sölls Position zu verdeutlichen.

3. Sölls Stellung zur Mariologie des Konzils

Einmal stellt sich die Frage, wie Söll zur Proklamation Mariens als mater ecclesiae durch Paul VI. steht. Gliederungsmäßig behandelt er die Proklamation unter a 2 vor b (= Maria auf dem 2. Vatikanischen Konzil); d.h. die vom Papst beim Abschluss der dritten Konzilsperiode vorgenommene Proklamation gehört nicht zum Konzil und steht somit auf dem gleichen Rang wie die Proklamation »Maria Königin« durch Pius XII., der ihr Fest auf den 31. Mai festlegte (= a 1).

Söll kann diese Gliederung insofern rechtfertigen, als tatsächlich die Überschrift »Mater ecclesiae« zweimal im Text des Schemas stand und zweimal nicht akzeptiert

wurde und nach der bekannten Kampfabstimmung im Oktober 1963 (1114 gegen 1074 Stimmen) ein Marienschema in das Kirchenschema eingebaut wurde. Das kleine Konzilskompendium (hrsg. v. K. Rahner, H. Vorgrimler) bemerkt dazu: »Der vom Konzil nicht gewollte, von Paul VI. Maria nachträglich verliehene Titel ›Mutter der Kirche‹ ist mehrdeutig, kann aber korrekt verstanden werden« (S. 121). Hier wird das Konzil in einem Gegensatz zur Proklamation gebracht. Söll bemerkt dazu: »Die Konzilsväter aus romanischen Ländern waren begeistert, die nichtkatholischen Konzilsbeobachter waren enttäuscht«. Er sieht in der Proklamation einen »Ausgleich«, einen tragbaren Kompromiß«. Dabei handelt es sich inhaltlich um die Frage, »ob Maria als in der Kirche oder über ihr stehend zu betrachten ist«. M. a. W.: Die ekklesiotypische Sicht Mariens des Konzils wird durch den Titel korrigiert.

Während Söll hier im HDG die mariologischen Wahrheiten rein objektiv darstellt, wie 1978 die Mehrheit der Theologen dachte, hat er in einer Predigt über »Maria, Mutter der Kirche«³ den Titel theologisch begründet (Berengardus. Mutter der Kirche, weil sie das Haupt der Kirche geboren hat; Joh 19,26, während das Konzil die Vorlage *mater hominibus data est* streng auf den Lieblingsjünger zuschnitt: *uti mater discipulo data*; Schutzmantelmadonna; Maria hat uns in der Taufe geboren). Persönlich stand er auf der Seite der Befürworter des Titels; er denkt mehr christotypisch und von der Christumutterschaft aus.

In der Zusammenfassung der Marienlehre des Konzils sagt Söll (Punkt 1 und 2), dass es die biblischen Grundlagen herausstellt und eine besonnenere Exegese anstelle von Typologie und Allegorese betont und auf die Väter mehr wert legt als auf unkritische Zeugnisse. Diese Darstellung dürfte stimmen, z.B. war das Konzil sehr zurückhaltend in Bezug auf alttestamentliche Andeutungen auf Maria.

Doch ist festzustellen, dass Söll in einer Predigt zur Aufnahme Mariens in den Himmel mit dem Untertitel »der Ursprung der Marienverehrung«⁴ offensichtlich gegen protestantische Vorbehalte die Marienverehrung verteidigt und dafür den Engelsgruß (Lk 1, 38), den Elisabethsgruß (›Mutter meines Herrn‹: Lk 1, 43) und das Marienlob einer Unbekannten (Lk 11, 27) anführt. Maria ist »die Mutter der Glaubenden« und »Geistliche Mutter«. Hier vertritt Söll offensichtlich eine christotypische Mariologie. Die ekklesiologische Typik, zwar gedacht für ein besseres Verhältnis zur reformatorischen Theologie, eignet sich wohl weniger für die Verkündigung.

G. Söll hebt am Zweiten Vatikanum die Öffnung zum ökumenischen Gespräch hervor. In seinem Beitrag für die FS Leo Scheffczyk⁵ »Mariologie und Ökumene« stellt Söll »wachsende Übereinstimmung« fest, kommt jedoch zu dem Ergebnis: »Der Weg zur vollen Übereinstimmung ist wohl noch lang und dornenvoll. Das sollte die Kirchen in ihrem Dialog nicht entmutigen. Eines ist sicher: Die Mutter Jesu

³ PV 95 (1990), 269–271.

⁴ PV 93 (1988), 378–386, ähnlich: Marienverehrung: ML Bd. 6, Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit in: Handbuch der Marienkunde (hrsg. v. W. Beinert und H. Petri), Regensburg 1984, S. 93–231.

⁵ Mariologie und Ökumene. Die Chancen für Verständigung im Licht neuerer Dokumente, in: *Veritati Catholicae*, hrsg. v. A. Ziegenaus, Fr. Courth, Ph. Schäfer, Aschaffenburg 1985, 622–541.

Christi, die durch ihre Person und Funktion allen Erlösten einen Dienst erwiesen hat, ob man das anerkennt oder nicht, bleibt über alle noch bestehenden Grenzen hinweg die geistliche Mutter, das Leitbild und die Fürsprecherin aller, auch getrennter Brüder und Schwestern«⁶.

Wiederum zeigt sich, dass Söll christotypisch denkt und Maria als Mutter Christi hervorhebt und nicht ekklesiotypisch als Urbild des Mütterlichen in der Kirche.

Insgesamt kann man zur Beurteilung der Mariologie des Zweiten Vatikanums durch G. Söll sagen: In seinen historischen Darlegungen wie dem Band *Mariologie* im HDG oder in »*Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit*« zeigt er klar die Schwerpunkte des Konzils in der Einordnung der Mariengestalt in die Kirche oder in der Ablehnung der *Corredemptrix*⁷.

Allerdings scheint Söll keine Schwierigkeiten mit der christotypischen Mariologie gehabt zu haben. Dies zeigt sich in der Übernahme des Titels »Mutter der Kirche«, und das sogar in Überschriften⁸.

In ökumenischer Hinsicht dürften die Gegner der Proklamation der »Mutter der Kirche« die Position Sölls stören: »Die vier Mariendogmen sind nicht das Herzstück des katholischen Glaubens, wohl aber ein Kristallisationspunkt für entscheidende Wahrheiten des Christentums in der Lehre über Christus, über die Kirche, über die Gnade und über die Letzten Dinge. Sie können daher auch nicht die Opfergabe auf dem Altar der Versöhnung der verschiedenen christlichen Konfessionen sein«. Und dann: »Maria ist ja die geistliche Mutter auch getrennter Brüder«⁹.

Hier zeigt sich, dass G. Söll bei klarer und korrekter Darstellung des Zweiten Vatikanums doch mehr im Sinn Pauls VI. gedacht hat und die Proklamation mit der Marienlehre des Konzils vereinbart hat. Dies zeigt er besonders in der Abhandlung »*Maria als Urbild und Mutter der Kirche*«. Was würde er wohl gesagt haben, wenn er die Forschungen von Achim Dittrich¹⁰ gekannt hätte.

Söll hat den »Abschied von Maria«¹¹ als abträglich für die Kirche betrachtet, weil letztlich die ekklesiotypische Sicht des Konzils schwerer pastoral zu vermitteln ist. In seinen Predigten hat er nicht indirekt, sondern direkt von Maria gesprochen.

⁶ Ebd., 541.

⁷ *Mariologie und Ökumene*, S. 526. »*Commediatrix*« ist im kath. Sprachgebrauch ungewöhnlich. »*Corredemptrix*« ist seit dem II. Vat. Konzil außer Kurs gekommen«. Ebd., S. 537: Die Parallellisierungen »Jesus-Maria« können nicht Identifikation der genannten Funktion in Ursächlichkeit und Heilsbedeutung aufgefasst werden, »jedenfalls nicht von der Kirche«. Dass diese die Auffassung von der Miterlöserschaft duldet, kann nach dem II. Vat. Konzil rechtens nicht mehr behauptet werden. Das Konzil hat den Titel *Corredemptrix* vielmehr den theologischen Boden entzogen, wenn es sich auch den Titel »*Mediatrix – Mittlerin*« nicht nehmen ließ, weil er für katholisches Denken aufgrund der Gottesmutterchaft und der fortwährenden Fürbitte Mariens als begründet erscheint.

⁸ »*Maria, Mutter der Kirche*«: PV 95 (1990) 269–271; *Mutter Gottes – Mutter der Kirche. Eine kleine Mariologie für die Salesianische Familie*, Ensdorf 1984.

⁹ G. Söll, *Die Botschaft des Mariendogmas*, in: *Kirche im Kommen*, FS Josef Stimpfle, hrsg. von E. Kleindienst u. G. Schmuttermayr, Frankfurt 1991, 601.

¹⁰ *Mater Ecclesiae. Geschichte und Bedeutung eines umstrittenen Marientitels*, Würzburg 2009.

¹¹ So ein Werk von Söll: *Donauwörth* 1974.